

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

[Aufsätze]

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)



Abb. II.

Rückansicht zu Abb. III.

Phot. Fr. Gerwig.

Kleid und Schmuck.

Von Professor L. Segmiller, Pforzheim-München.

Unsere moderne Kunst strebt nach einer Lebensführung, in der alles, was uns umgibt, von Kunst geformt und durchdrungen ist, worin künstlerischer Geist und praktischer Sinn aufs innigste verbunden die Gestaltung unserer Umgebung bestimmt — kurz nach künstlerischer Kultur. Eigentlich ein ungünstiges Zeichen für unsere Zeitläufte, daß wir absichtlich erstreben müssen, was anderen Perioden der Weltgeschichte eigentümlich und daher selbstverständlich war. Aber immerhin begreiflich, wenn wir uns vor Augen führen, daß griechische Kultur oder jene der Renaissance von uns als Abgeschlossenheit beurteilt wird, während wir uns am Anfang einer Entwicklungsreihe befinden. Uns drängt die rastlose, maschinendonnernde Wirklichkeit, die täglich neu und fast vollendet gebiert, zum heißen Verlangen, auch auf dem Gebiet der Kunst und des Kunstgewerbes, schon nach einem Jahrzehnt fallende Frucht zu sehen, die früher im Schoß von Jahrhunderten ausreifte. Wenn wir eine Leistung, die gemäß unserer Entwicklung nicht reifer sein kann, vor uns sehen, dann kramen wir im Weltmuseum geschichtlicher Begebenheiten und vergleichen sie innerlich bedrückt mit Höhepunkten des kulturellen Geschehens früherer Zeitalter. Das ist falsch, wir sollten uns freuen, selbständig und völkisch einen Schritt

vorwärts getan zu haben und rüstig den eingeschlagenen Pfad weiter schreiten. Ganz besonders falsch ist dieses Tun auf dem Gebiet der Frauenkleidung und des Schmuckes. Der Typ der Frauenschönheit hat sich geändert; unsere Lebensgewohnheiten sind andere geworden, in wirtschaftlicher Hinsicht, auf politischem Gebiet haben sich einschneidende Umwälzungen ergeben. Es wäre daher nicht nur unlogisch und unpraktisch, sondern ungemein lächerlich, wollten wir wie Aspasia im farbenhellen Frauen-Chiton einherstolzieren und mit anmutiger Geste das Himation von Haupt und Schulter gleiten lassen. Selbst das Empirekleid, das mit der Reformkleiderbewegung viele Parallelen aufweist, wirkt im Hinblick auf die heutige Stellung der Frau im öffentlichen Leben nur in entsprechender Umgebung ernsthaft. Die Zeiten von Madame Beauharnais und Maria Luise sind vorüber. Damit ist nicht gesagt, daß etwa unsere Edelschmiede nicht da und dort nach der Schmuckart in historischen Arbeiten erfolgreiche Anregung gefunden hätten. Manche Schöpfung verflossener Zeiten, die wir aus den Augen verloren haben, vermag uns vielleicht gerade das zu offenbaren, was uns in der Entwicklungsreihe fehlt, wenn wir es sinngemäß verarbeiten. Dieses fortwährende Rückschauhalten, Vergleichen und das Anerkennungsbedürfnis durch den Nachbarn, sei er lebendig oder längst tot, ist ein uns Deutschen anhaftendes Erbübel, das uns nur langsam vorwärts kommen läßt. Es wäre nun unschwer, zwischen Kleidung und Schmuck Verbindungen aus vergangenen Stilperioden aufzufinden, aber wir würden letzten Endes zu jener Kenntnis gelangen, wie sich der Grieche oder Gotiker in seinem Stil die Wechselbeziehungen zwischen Schmuck und Kleid gedacht hat. Daher für heute fort mit den Reminiszenzen, seien sie auch lehrreich. So wie wir das Haus bauen, wollen wir die Kleidung bauen. Nicht aus Empfindungen heraus hat sich der neue Stil entwickelt, sondern aus logischen Gesetzen, zu denen dann die künstlerische Auffassung hinzutrat. Die Forderungen, welche die Zweckform, das Material und die Technik stellen, sind eminent vernünftig. Wenn ein Architekt ein Gebäude erstellt, so wird er auf Grund obiger Gesetze herausentwickeln und dementsprechend die Außenarchitektur gestalten. Die Kleidung ist nun nichts anderes als die Außenarchitektur der einwandfreisten und schönsten Zweckform, die wir kennen, des menschlichen Körpers. Daraus ergeben sich Fingerzeige für die Reform der Kleidung, die heute nicht zur Diskussion stehen. Der Schmuck ist natürlich auch nichts anderes als ein Teil dieser Außenarchitektur des Körpers. Daraus ergibt sich der richtige Grundsatz: daß der Schmuck nur ein Teil des Kleides sein kann, bzw. daß er es zur Vollkommenheit ergänzen muß. Mit anderen Worten: wenn Schmuck und Kleid zu einander in Beziehung treten, müssen beide ihre Selbständigkeit aufgeben und ein Ganzes bilden. Zumeist ist das Kleid schon soweit zur Kunstform erhoben, daß es des Schmuckes nicht mehr bedarf. Wenn dann, wie das so Regel ist, trotzdem noch Schmuck getragen wird, so erwächst daraus eine unkünstlerische Überladung, welche beweist, daß die Trägerin sich über das Kleid, und sei es ein sogenanntes Eigenkleid, noch sehr im Unklaren befindet. Die wesentlichste Eigenschaft des Schmuckes ist das Schmücken; sollte also ein Kleid durch Schnitt, Einsätze und Besätze, Bänder usw. oder reiche Farbgebung schon geziert sein, so ist er fehl am Orte. Da

wir heute individuellen Schmuck nur selten zu erwerben in der Lage sind, gibt es keinen anderen Ausweg, als das Kleid dem Körper, der Persönlichkeit und dem vorhandenen Schmuck entsprechend zu gestalten, um einen harmonischen Gesamteindruck zu erzielen. Der Schmuck ist leider unpersönlich geworden. Mit dieser Tatsache müssen wir rechnen; wir dürfen uns noch so sehr dagegen stemmen, das gewaltige Rad der Schmuckindustrie, die ja nur allein für die breite Masse in Betracht kommt, vermögen wir nicht mehr rückwärts zu drehen. Der Hebel kann daher nur an der Formung der Gewänder angesetzt werden, auf welche noch ein Einfluß möglich ist.

Das Kleid sei entweder an sich Zweckform und Kunstform, dann benötigt es keinen Schmuck; oder es sei nur Zweckform, während der Schmuck das alleinige dekorative Moment der von innen heraus und persönlich gestalteten Außenarchitektur des Körpers darstellt. Erst auf dieser Basis ist es möglich, harmonische Eindrücke in bezug auf Form und Farbe zu erzielen und eine künstlerische, geschlossene Gesamtwirkung auszulösen.

Gunda Beeg †

Am 25. Januar starb nach qualvollen Leiden infolge eines Unfalls Fräulein Gunda Beeg, langjährige Hauptschriftleiterin der »Modenwelt«, Vorstandsmitglied des Vereins für Verbesserung der Frauenkleidung, Berlin. Mit ihr ist eine der sympathischsten Persönlichkeiten aus unserer Bewegung dahingegangen; eine der wenigen bis in die neueste Zeit dafür tätigen, die von Anfang an dabei gewesen sind. — Oder wenigstens — fast von Anfang an hat Gunda Beeg dem ersten »Verein für Verbesserung der Frauenkleidung«, der in Berlin im Oktober 1896 entstand, zunächst als Beiratsmitglied angehört. Und ihr warmes Eintreten für unsere Sache ist von uns allen, die wir den Kampf für die körperliche Befreiung der Frau aufgenommen hatten, sehr hoch eingeschätzt worden.

Denn — einerseits: daß eine so gründliche Kennerin des Modegebiets wie Gunda Beeg zu unsern Ideen Vertrauen faßte, bestärkte uns im Glauben an die Zukunftskraft dieser Ideen. Andererseits aber hat uns ihre genaue Kenntnis der Welt, in die wir uns als Reformatoren begeben hatten, vor manchen nutzlosen Utopien bewahrt. So tief Gunda Beeg von der Notwendigkeit einer Umgestaltung der Frauenkleidung überzeugt war, — immer warnte sie doch davor, durch Unterschätzen der angestammten Machtstellung der Mode Fehlgriffe zu tun, die denn zu Mißerfolgen hätten führen müssen. Beeinflussung — nicht Bekämpfung der Mode an sich — schien ihr von Anfang an das Erstrebenswerteste. Und wenn der erhoffte Einfluß wirklich Platz gegriffen hat, wenn wir heute die Mode durchsetzen finden mit Errungenschaften unsrer systematischen Arbeit, so verdanken wir das zum großem Teil Gunda Beeg's kluger und umsichtiger Mitarbeit. —

Diese aber war um so höher anzuschlagen, als sie mit den nach anderer Richtung weisenden beruflichen Pflichten vereinigt werden mußte. Hatte auch der erste Besitzer der »Modenwelt«, Baron v. Lipperheide, uns sehr bald schon sein Weltblatt geöffnet, so hatten doch alle reformatorischen Vorschläge naturgemäß dem Modeganzem

untergeordnet zu bleiben. Trotzdem ist eine Fülle von Anregungen, von praktischen und geschmackvollen Neuerungen in dem Sinne unserer Bewegung von der Modenwelt ausgegangen und über das Erdenrund getragen worden. —

Aus dem Beirat war Gunda Beeg längst in den Vorstand hinüber getreten, als der Berliner Verein für Verbesserung der Frauenkleidung aus zwingenden Gründen seine Selbständigkeit aufgab und sich — 1902 — dem deutschen Verein

für Volkshygiene anschloß. — Da sich diese Verbindung aber nicht als fruchtbar erwies, ließ sich Gunda Beeg im Frühjahr 1907 zur Mitbegründung eines neuen Vereins in Berlin bereit finden. — Im Vorstand dieses hat sie bis zu ihrem erschütternden Ende gewirkt. Seit kurzem von ihrem ermüdenden Amte befreit, dachte die teure Verstorbene, nun sich erst recht ihren Lieblingsbestrebungen zu widmen und so manche längst gehegten Pläne auszuführen. Aus voller Tatkraft hat sie ein unerbitterliches Schicksal abgerufen. —

Wir trauern um sie in dem Bewußtsein, daß sie für uns nie ersetzt werden kann, daß sie uns aber viel wertvolles Erreichtes und wertvolle Richtlinien hinterlassen hat. Und ihre einzigartige, gewinnende Persönlichkeit wird uns ganz gewiß immer im Gedächtnis bleiben. —

Gunda Beeg entstammte mütterlicherseits einer alten bayerischen Adelsfamilie. Ihr Großvater, Freiherr von Aufseß, war der Begründer des Germanischen Museums, ihr Vater zuletzt Direktor des Nürnberger Kunstgewerbemuseums. Nach dessen frühem Tode gründete die Mutter in Nürnberg eine Frauenarbeitschule, in der Gunda Beeg



Abb. III.

Phot. Fr. Gerwig.

Festkleid. Entwurf zum Kleid und Schmuck: Bildhauer P. Pfeiffer, Eutingen-Pforzheim.

Ausführung des Kleides: Fräulein Ersele-Pforzheim.

Hierzu die Rückansicht Abb. II und der Text Seite 31. Beschreibung des Kleides Seite IX u. f.

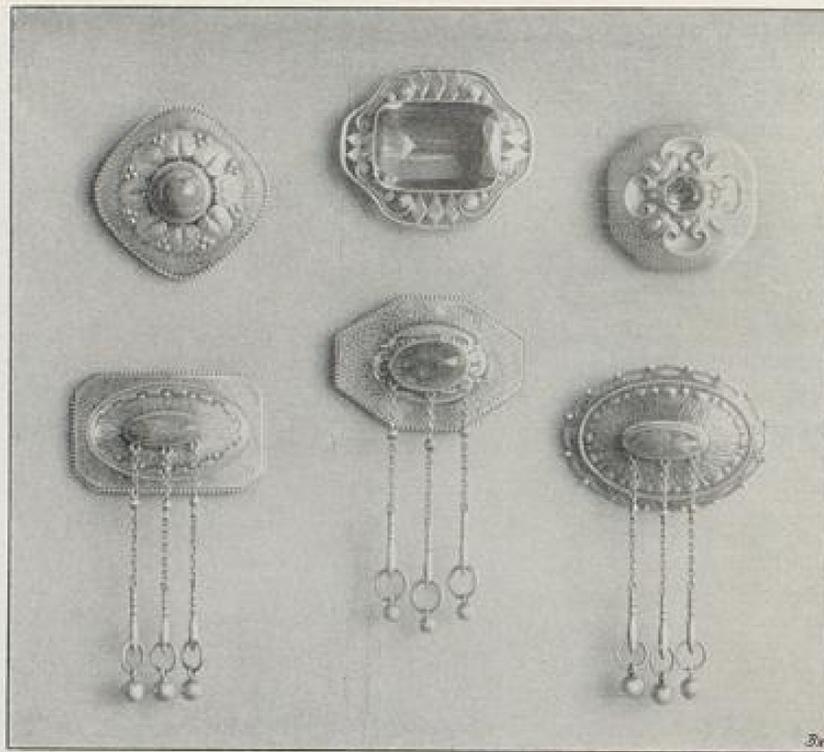


Abb. IV. Künstlerischer Fabrik Schmuck. Massenanfertigung durch Maschinen, entworfen von L. Bissinger, ausgeführt von der Firma Julius Wimmer (Inh. L. Bissinger), Pforzheim. Hierzu der Text Seite 31.



Abb. V. Anhänger von Bildhauer P. Pfeiffer, Eutingen-Pforzheim. Originalstück, Handarbeit. Hierzu der Text Seite 31.

ihre umfassende Vorbildung empfing. Die Traditionen ihrer Familie wirkten sichtlich nach in dem Sinn und Schaffen dieser im besten Sinn »modernen« Frau.

Margarete Pochhammer.

Über Körperübungen für Kinder und Frauen.

Von J. Oldevig, Geheimer Hofrat, Dresden.

III. Übungen für anderthalb- bis zweijährige Kinder.

In der vorhergehenden Abhandlung »Übungen für die Kleinsten« habe ich ein Schema gegeben für tägliche Körperübungen einjähriger Kinder. Es folgt nun ein solches für anderthalb- bis zweijährige. In diesem Alter können die Kinder für gewöhnlich schon etwas sprechen, stehen und gehen und meistens verstehen sie dann schon recht gut, was man ihnen sagt und erklärt. Die Mutter beschreibt und zeigt zuerst dem Kinde die Übungen, worauf es versuchen muß, dieselben nachzumachen. Später, wenn die Übungen gut gehen, kann es auf Kommando geschehen.

I. Stehende aktive Respiration. Das Kind wird angehalten mehrere (5—8) tiefe, ruhige, langsame und regelmäßige Atemzüge bei offenem Fenster auszuführen. Hierbei ist zu bemerken, daß die Atmung mit geschlossenem Munde geschieht, also durch die Nase, und daß keine unnötigen Nebenbewegungen des Körpers dabei entstehen. Die meisten von den mehr als 6000 Menschen, die ich mit Heilgymnastik behandelt habe, konnten im Anfang der Behandlung garnicht richtig atmen. Die Atmung war bei ihnen nicht ausgiebig genug, was ich dem vielen Verweilen in Zimmerluft und zu wenig Bewegung zuschreibe. Bevor die Frauen das Atmen nicht selbst verstehen, können sie es ihren Kindern schlecht beibringen. Was für eine Bedeutung aber eine kräftige Atmung für das Erhalten eines reinen gesunden Blutes hat, sollte doch jedermann einsehen.

II. Stehendes Wechselbein vorwärtsheben. In hüftfeststehender Ausgangsstellung hebt das Kind langsam das linke Bein gestreckt so hoch es geht, ohne die richtige Rumpfstellung zu beeinträchtigen. Danach wird das Bein langsam heruntergeführt und der Fuß neben den rechten gestellt. Gleich darauf folgt dieselbe Übung mit dem rechten Beine usw. wechselseitig mehrere Male. Diese Übung ist gleichzeitig als Gleichgewichts- und Beinübung anzusehen. Je größere Forderungen man hierbei an eine richtige Körperhaltung stellt, desto bessere Wirkung erzielt man. Im Anfange geht diese Übung immer sehr schlecht und muß für gewöhnlich mit etwas Hilfe geübt werden. Bald staunt man aber über die Genauigkeit, womit die kleinen Kinder sie ausführen.

III. Knie- und Handspreizstehendes Wechsel-Handheben. Das Kind steht auf den Knien und Händen. Die Knie eine Fußlänge auseinander, die Füße etwas mehr. Der Winkel des Hüftgelenkes ein wenig stumpf. Die Hände einwärts auf den Boden gestützt in der Höhe des Halses und in Schulterbreite voneinander entfernt, die Ellenbogen etwas gebeugt. Die Schwere des Körpers muß ebensoviel auf den Händen wie auf den Knien ruhen. Tragen die Hände einen größeren Teil des Körpergewichts, so wird die Übung erschwert, was man später als Steigerung benutzen könnte. Die linke und rechte Hand werden wechselseitig gehoben und heruntergestellt. Dies geschieht im Anfang langsam, später rascher, wobei das Tempo durch Zählen gegeben wird. Diese Übung bereitet vor für die Kriechübungen; ebenso tut dies eine noch schwerere, Wechsel-Hand- und Knieheben, wobei linke Hand und rechtes Knie, sowie rechte Hand und linkes Knie gleichzeitig gehoben werden. — Die beiden Übungen, besonders die zuletzt erwähnte, beschleunigen die Herztätigkeit, was zu beachten ist.

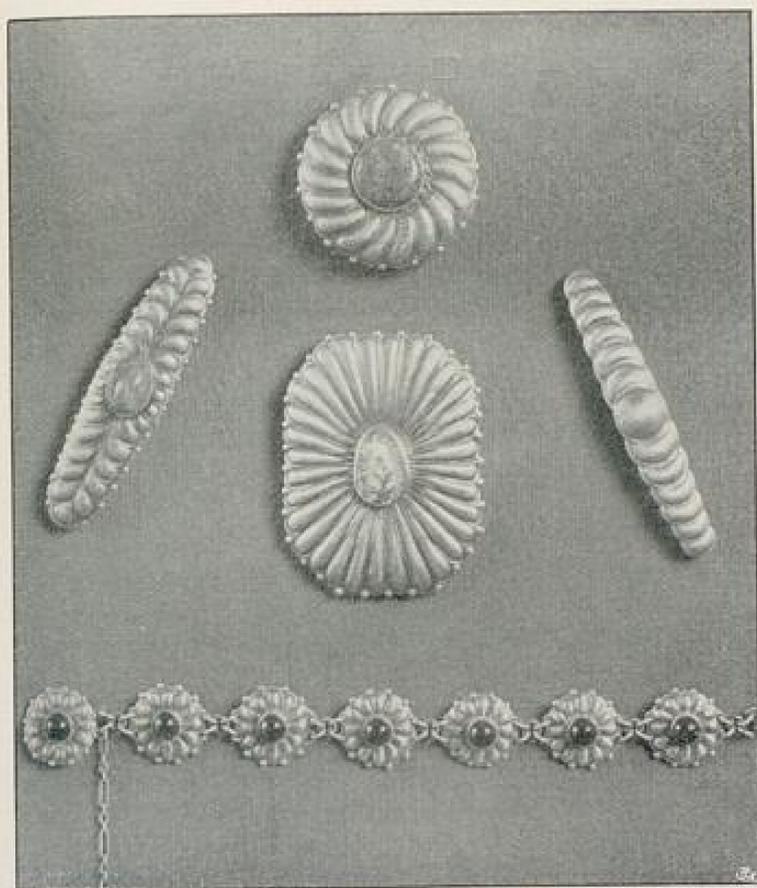


Abb. VI. Schmuck von Bildhauer P. Pfeiffer, Eutingen-Pforzheim. Originalstücke, Handarbeit. Hierzu der Text Seite 31.

IV. Kriechen. Das Kriechen geschieht auf Händen und Knien und zwar so, daß die linke Hand und das rechte Knie und umgekehrt, die rechte Hand und das linke Knie gleichzeitig vorwärts gesetzt werden. Hier gilt es, durch Aktivität (Muskelarbeit) den Rücken, die Lende und den Brustkasten, ja den ganzen Körper beweglich zu erhalten und gleichzeitig die Muskulatur zu üben. Die rumpfseitenbiegenden und rumpfdrehenden Muskeln werden hierbei auch sehr in Anspruch genommen. — Wenn die jetzt so viel besprochene »Klapp'sche Kurmethode« benutzt werden soll, um Rückgrats-Verkrümmungen entgegenzuwirken, dann darf dieselbe nur von Sachkundigen angewandt werden.

V. Halb Streckstehendes Wechsel-Armschwingen. Die gestreckten Arme werden in raschem Tempo wechselweise vorwärts-abwärts und vorwärts-aufwärts bis zur äußersten Grenze geschwungen. Man beachte dabei genau die veränderte Körperhaltung und ermahne die Kinder, den Leib einzuziehen, damit kein Hohlrücken entstehe.

VI. Vorwärtsliegendes Kopfdrehen. Siehe die Ausgangsstellung Übung VI im vorigen Schema, (Nr. 2 d. Ztschr.) wozu ein rasches Kopfdrehen nach links und rechts hinzugefügt wird.

VII. Liegende Aufrichtung. Siehe Übung III im vorigen Schema.

VIII. Geh- und Zehgehübungen. Man beachte dabei richtige Fußstellung und Körperhaltung.

IX. Siehe Nr. IV.

X. Stehendes Fußbeugen und -strecken. Die Übung wird ausgeführt, indem man abwechselnd die Zehen und Hacken beider Füße gleichzeitig hebt.

XI. Siehe Nr. I.

Die beiden Übungsschemata für ein- und zweijährige Kinder, die ich angegeben habe, sind nur als Beispiele anzusehen. Erst wenn mehrere Übungsschemata, die eine Steigerung vom Leichten zum Schwereren enthalten, aufgestellt worden sind, darf man mit Übungen für kleine Kinder anfangen. Ich hoffe bald eine Anzahl Übungsschemata für Kinder unter sechs Jahren herauszugeben, die dann als Ergänzung zu diesen Ausführungen dienen können. Erst wenn die Mütter als Kinder selbst eine körperliche Ausbildung durchgemacht haben, werden sie ganz verstehen, wie sie ihren Kindern nützlich sein können. Die meisten Eltern lieben ja ihre Kinder sehr und scheuen kein Opfer, weder eigene Anstrengungen und Entsaugungen, noch Ausgaben, um sie zu kräftigen, gesunden, glücklichen Menschen zu erziehen; doch gibt es leider Eltern, die sich jede Mühe sparen und ihre Kinder geradezu vernachlässigen. Manche nehmen sie mit auf Reisen, schleppen sie überall herum und überlassen sie dann ausschließlich den Dienstboten; andere, z. B. unter den Landbewohnern, zeigen oft größere Sorge für ihre Haustiere und deren Nachkommenschaft, als für ihre Kinder. Wenn ein Kalb oder einige kleine Schweine aus Mangel an der richtigen Pflege zu Grunde gehen, wäre es für den Geldbeutel ja ein fühlbarer Verlust.

In Bezug auf Schulung ihrer Jungen könnten wir von den in Freiheit lebenden Tieren viel lernen, denn wie fleißig üben die Eltern mit ihren Kleinen! Der sogenannte Instinkt sagt ihnen, daß ihre Kinder umso sicherer allen Gefahren entgehen und zeitiger und besser für ihren Lebensunterhalt sorgen können, je eher sie Kraft und Bewegungsfähigkeit erhalten. Bei ihrer Erziehung sind die Tiere auch nicht zu nachsichtig, wie wir Menschen es oft sind. Wir schonen und verzärteln unsere Kinder, bis sie weichlich, schlapp und unpraktisch werden und den Forderungen des Lebens niemals richtig nachkommen können. Dagegen habe ich gesehen, wie z. B. Vögel durch große Ausdauer, Strenge und fortgesetzte Beispiele oft in ganz kurzer Zeit sehr viel erreicht haben. Einmal hatte ich Gelegenheit zu beobachten, wie ein Storchenpaar seinen Kleinen das Fliegen beibrachte. Das Nest lag so hoch, daß ein Sturz sicher lebensgefährlich gewesen wäre, und doch, mit welcher Zähigkeit zwangen die Eltern die jungen Vögel, ihren eigenen kurzen Flug aus dem Nest und zurück nachzumachen. Diese Bestimmtheit und Kühnheit bei dem Unterricht imponierte mir auf's allerhöchste und gab mir viel zu denken; — weshalb sind wir so unsicher und fragen hin und her, bevor wir wagen, etwas mit unseren Kindern vorzunehmen? Ich glaube, weil wir uns zuviel von den natürlichen Gesetzen entfernt haben, wir sind zu gekünstelt und zu ängstlich geworden. —

Hierbei fällt mir ein kleines Märchen ein: Es war einmal eine Henne. Sie sagte zu ihrem Gemahl, Herrn Hahn: »Es ist gar nicht fein und schickt sich nicht, mehr als drei Kinder zu haben«. Sie bekam ihre gewünschten drei Küchlein, und nun sollte die Erziehung beginnen. Die drei Küchlein mußten immer unter Aufsicht sein, mit anderen Kindern durften sie nicht zusammenkommen, denn das könnte ihre angelernten guten Manieren beeinträchtigen. Sie durften nicht dies noch das tun. Laufen, Spielen, rasches Gehen ziemte sich gar nicht, nur sitzsaum herumtrippeln. Laut lachen und sprechen war verboten.

So wurden sie »sehr fein« erzogen und von allem, was ihnen möglicherweise schaden könnte, ferngehalten. Aber eines Tages waren die drei kleinen zierlichen Küchlein weg, der Habicht hatte sie geraubt. Alle die kleinen Küken der anderen Hennen hatten sich gerettet, denn sie konnten laufen und sogar etwas fliegen.

(Ein IV. Teil folgt.)

Für den Schlitz des Hosenrockes.

Von Dr. med. A. Olshausen-Hamburg.

II

In einer vorhergehenden Abhandlung habe ich die Widerstände aufgeführt, welche beim Tragen des Kleiderocks zu überwinden sind. Unter diesen fällt der Luftwiderstand beim Schreiten besonders stark ins Gewicht. Ich habe diesen nun für Männer und Frauen vom Schritt abwärts berechnet, und zwar für Windgeschwindigkeiten von 3, 6, 10 und 15 m in der Sekunde. 3 bedeutet leisen Zug, der gerade Blätter bewegt; 6 einen Wind, der mittlere Zweige bewegt; 10 stürmischer Wind; 15 Sturm. Ein männliches Bein mit Hose ist vom Schritt abwärts mit 1280 □ cm berechnet; die entsprechende Kleiderfläche eines schlanken Mädchens ergibt sich zu zirka 3375 □ cm, die einer mittleren Frau zu 6000 □ cm. Beim gehenden Manne hat immer nur ein Bein, das vorschwingende, den Wind zu überwinden. Bei der Frau hält die ganze Front des Kleides, auch der vor dem

zurückbleibenden Beine befindliche Teil — vom Winde gepreßt, das vorschwingende Bein zurück. Da das Bein rund ist, der Unterschenkel sogar noch ein wenig nach vorn gekantet, ist sein Widerstand in der Hose nur halb so groß, wie der einer ebenen Fläche von derselben Breite. Für das Frauenkleid besteht diese

Verminderung nicht, dasselbe wird oft noch durch den Wind auseinander gedrückt und geblasen und dadurch in seinem Querschnitt vergrößert. Letzteres ist aber in der Rechnung nicht berücksichtigt. Desgleichen ist die Vorwärtsbewegung des Menschen in der folgenden Tabelle noch nicht einmal berechnet.



Abb. VII. Phot. Grainer-Traunstein.
Bildnis von Frau Marie de Terra-Gross.
Gesangskünstlerin, Traunstein.
Eolienkleid für kleine Gesellschaft oder
Morgenkonzert von Else Groß-Pforzheim.
S. a. Abb. VIII. Beschreibung Seite IX u. f.

Wind von	Das vorschwingende Bein		
	= 1280 □ cm	= 3375 □ cm	= 6000 □ cm
3 s/m	0,08 kg	0,4 kg	0,7 kg
6 »	0,6 »	1,58 »	2,8 »
10 »	1,69 »	4,39 »	7,8 »
15 »	3,69 »	14,2 »	25,0 »

Man sieht aus der Tabelle, daß die Frauen schon bei einem Winde von 3 s/m, den man noch kaum fühlt, in ihrem unteren Drittel einen Widerstand zu überwinden haben, der das 5—9fache beträgt der Hemmung des Mannes; nämlich einen fortwährenden Druck von 0,4 bis 0,7 kg; bei noch sehr mäßigem Winde beträgt dieser Druck schon $1\frac{1}{2}$ bis fast 3 kg; bei stürmischem Winde 4,4—7,8 kg! und bei Sturm 14—25 kg gegenüber 3,7 kg beim Manne.

Man überlege sich einmal, was das heißt, daß die Frauen schon bei schwachen Winden einen ständigen Überdruck von $1\frac{1}{2}$ —3 kg gegen ihr unteres Kleid zu überwinden haben. Nimmt man die Gehbewegung mit 1,5 m pro Sekunde an, so treten die $1\frac{1}{2}$ kg Windwiderstand schon bei einem Winde auf, den man im Stehen überhaupt nicht empfindet.

Einen kleinen Ableger der Hemmungen durch das Frauenkleid bekommt zuweilen der begleitende Mann zu spüren, wenn der Wind einen Ausläufer des Frauenkleides um sein Bein schlägt. Das mögen die etwa zweifelnden Männer sich einmal ins Gedächtnis zurückrufen und dann diese Hemmung für die Frau multiplizieren.

Und diese geschilderte Mehrarbeit des Lufttransportes, des Tragens, des Hebens, des Werfens, des Zertrens und des Luftwiderstandes, die von dem Herzen, den Arterien, den Lungen usw. bei jedem Schritte zu leisten ist, schnell noch sofort und ganz beträchtlich weiter in die Höhe beim Steigen (Treppen), Springen, Klettern, bei jedem Sport, bei Spiel und Tanz, ja bei jeder eiligen, also auch meist wichtigeren Tätigkeit; vor allem also auch in Not und Gefahr.

Diese Mehrarbeit führt daher alltäglich zur Grenze der Leistungsfähigkeit bzw. zu verminderter Leistung bei allen irgendwie geschwächten Individuen, bei Herz-, Lungen-, Nervenschwachen, bei Fußschwachen, ja schon bei der häufigen Blutarmut. Wie viele Mädchen und Frauen können überhaupt das leisten, was sie können sollten! Für diese bedeutet jedes noch so kleine Hemnis ein Minus der Leistung, an Wert, an Lebensfreude.

Aber nicht nur Leistung, Wert und Lebensfreude der Kleiderträgerin wird eben durch dieses Kleid herabgesetzt und zwar meist ohne daß sie selbst dieses ahnt. Nein, das Kleid bildet auch eine direkte Gefahr!

Zahllose Frauen und Mädchen besonders der arbeitenden Klasse sind schon von den Maschinen an ihren Kleidern erfaßt und dann verstümmelt; und zahllose Frauen und Mädchen jeden Standes und jeden Alters sind schon durch ihre Kleider ein Raub der Flammen geworden oder durch Feuer verkrüppelt und entstellt. Wiegt das denn gar nichts? auch nichts?

Zu diesen plötzlichen Opfern des Weiberockes gesellen sich aber noch weit zahlreichere, wenn auch statistisch nicht kontrollierbare, sozusagen chronische Opfer:

Erstens durch den Staub, den selbst fußfreie Röcke schon in ruhigem Gange aufwirbeln, erst recht bei schnellem Gehen, Laufen, Spielen usw. Dieser Staub enthält meist



Abb. VIII.

Dasselbe wie Abb. VII mit Chiffon-
überjacke als Besuchskleid.

Beschreib. und Rückans. Seite IX u. f.

Diese handgreifliche, oft besprochene — Verzeihung — »Kleider-Ferkelei« wird trotz ihrer Sinnfälligkeit von den Wenigsten als solche erkannt; und — wenn erkannt — möglichst ignoriert. — Denn, wie soll man helfen gegen die Mode, gegen die Sitte?!

Wohl, nun tut sich eine Mode auf, die einen schüchternen Anfang macht, obige Schäden des Frauenrockes zu Leibe zu gehen; freilich, indem sie in der Voraussicht des Protestes ihren Nutzen gleich wieder durch eine Torheit einengt. Dies ist die Rockhose mit ihrem fortschrittlichen Schlitz an der Seite und mit ihrer rückschrittlichen Länge und Enge. — Was aber könnte eine denkende Frau daran hindern, den Rückschritt zu ignorieren, nicht mitzumachen, dagegen den Fortschritt anzunehmen.

Freilich dieser Fortschritt wagt es, dem Publikum zuweilen zu zeigen, daß auch das weibliche Geschlecht auf zwei Beinen geht; ja er könnte das Publikum an diesen neuen Gedanken allmählich gewöhnen, könnte dadurch auch vielleicht vom fußfreien zum kniefreien Rocke führen; vielleicht sogar — horrible dictu — zur dereinstigen Rocklosigkeit und damit dem weiblichen Geschlechte den freien Gebrauch der Beine, d. h. ein menschenwürdigeres, gesunderes Leben zurückerobern.

zahllose, teils schädliche Bakterien. Eine Mutter, die ein kleines Kind an der Hand über trockenen Kulturboden führt, trinkt geradezu dieses Kind mit Schmutz und Keimen, die, je näher das Kleid dem Erdboden, um so massiger neben und hinter ihrem Kleide aufwirbeln.

Dieser selbe Schmutz wird aber auch — besonders bei nassem Wetter, von den Kleidersäumen, selbst von fußfreien Röcken aufgenommen, in die Häuser verschleppt und hier überall, besonders auf den Teppichen abgelagert, auf denen dann die geliebten Kleinen die Bakterien des Pferde- und Hundekotes, oft genug des Menschenkotes, und fast immer des Auswurfes kranker Menschen wieder einatmen. Und dazu kommt schließlich noch die Schädigung derer, welche jene schmutzbeladenen Kleidersäume reinigen müssen; sei es die Trägerin selbst oder Dienstboten und Kinder. Denn diese Reinigung kann meist erst dann stattfinden, wenn der Schmutz trocken geworden ist und leicht verstäubt und eingeatmet wird.

Diese Fernsicht ist freilich für die Übervielen Schwindel erregend. Leider gehört zu diesen bisher auch die Witzpresse, die — ihre sonstige Intelligenz verleugnend — am Ererbten klebte, das gute neue nicht herausföhlte und alles ins Lächerliche zog. Hoffentlich kommt sie — und sie vor allem — zur Einsicht. Dann wäre ein guter Schritt vorwärts getan in der Befreiung des Menschen von alten Fesseln.

Mitteilungen über die Pforzheimer Schmuckindustrie.*

Das heutige Pforzheim ist eine moderne deutsche Mittelstadt mit allen Begleiterscheinungen raschen Aufschwungs und Wachstums. Erfreulich sind die rege Bautätigkeit und die überall sich zeigende Rührigkeit und Arbeitsfreude der Bevölkerung, sowie vor allem auch die hohe Entwicklung aller der Pforzheimer Hauptindustrie dienenden Einrichtungen, besonders des Fachschulwesens. Pforzheim besitzt eine fachliche Kunstgewerbeschule (330 Schüler) und eine obligatorische Lehrlingschule für Goldschmiede (1830 Schüler) sowie endlich eine städtische Handelsschule (350 Schüler), die ausschließlich der theoretischen und kunstgewerblichen Ausbildung des jungen Nachwuchses der Pforzheimer Edelmetallindustrie sich widmen.

Die über die ganze Welt bekannte Pforzheimer Schmuckindustrie unterscheidet sich von andern modernen Großindustrien in erster Linie durch das verwendete Material. Es wird Edelmetall und Unedelmetall in allen möglichen Abstufungen verwendet: Gold und Silber legiert, d. h. vermischt mit unedeln Metallen in den verschiedensten Verhältnissen. Daneben aber auch unedle Metalle, in verschiedener Art überzogen mit Edelmetall. Gründe der Technik und der Preisbildung haben

* Vorliegende Mitteilungen sind dem Werkchen entnommen: »Die Pforzheimer Schmuckindustrie« von R. Rücklin. Deutsche Arbeit, Band 2. Verlag der techn. Monatshefte, Franck'sche Verlags-handlung, Stuttgart. Interessenten kann dasselbe zu näherem Studium empfohlen werden.



Abb. IX. Kunstanstalt Madlung-Pforzheim.
Schwarzes Samtkleid
von Frau Lina Fegert-Pforzheim.
Rückansicht und Beschreibung Seite IX u. f.



Abb. X. Kunstlicht Atelier, Pforzheim.
Konfirmationskleid
von Gertrud Hempfing-Pforzheim.
Beschreibung Seite IX u. f.

eine sich stets steigende Fülle von Metallkompositionen und Metallkombinationen geschaffen, deren Abstufungen und Zusammensetzungen viel zu fein gegliedert sind, als daß man sie einfach mit den zwei herkömmlichen Begriffen »Echt« und »Unecht« rubrizieren könnte.

Den meisten Laien wird wohl unbekannt sein, daß für die Schmuckherstellung Gold und Silber nicht mehr die kostbarsten Metalle sind. Sie haben einen Konkurrenten bekommen, der sie an Kostbarkeit weit übertrifft, das Platin. Nachdem es im Jahre 1892 nur 1100 M. das Kilo gekostet hat, kommt das Kilo neuerdings auf 5700 M. zu stehen. Trotz diesen großen Preisschwankungen wird Platin in Pforzheim in ständig steigendem Maße verwendet für feine Schmuck- und Juwelenwaren. Der jährliche Verbrauch wird von

Kennern der Verhältnisse auf 5 Millionen angegeben. Das Gold hat dagegen einen sehr konstanten Preis, rund 2800 M. das Kilo. Um so stärkeren Schwankungen ist der Silberpreis unterworfen, der im ganzen, am Golde gemessen, eine sinkende Tendenz zeigt; seit dem Jahre 1905 sind Preise von 77 M. bis 97 M. pro Kilo zu verzeichnen gewesen. — Daß in Pforzheim, der allgemeinen Meinung entgegen, sehr viele feine und echte Schmuckwaren fabriziert werden, beweist der ungeheure Verbrauch an feinen und teuren Edelsteinen, der jährlich hier stattfindet.

Als ein wesentliches Charakteristikum der Pforzheimer Schmuckindustrie ist die kunsthandwerkliche Technik bei fabrikmäßigem Betrieb zu bezeichnen. Das bedingt eine weitgehende Spezialisierung der Arbeitstechnik, die ihren Ausdruck findet in den verschiedenen Spezialberufen, die sich in die Herstellung der Pforzheimer Erzeugnisse, selbst ganz einfacher Art, teilen. — Davon ist die der Zahl nach größte Kategorie die des Goldschmiedes, der in sich wieder die Spezialgruppen des Knopf-, Ring-, Ketten- und Krayonsmachers begreift. Er hat aus dem Material — Blech und Draht, — die Form zu bilden, welche ihm der gegebene Entwurf, das Muster, vorschreibt. Die zweite Gruppe bilden der Zahl nach die Fasser oder Juweliere. Ihre Aufgabe ist es, die Steine fest in das Metall einzufügen, sie zu »fassen«. Die dritte Gruppe sind die Graveure; sie zerfallen in die Gold- oder Flachstich- und in die Stahlgraveure. Der erstere arbeitet mit dem Stichel,

mit dem er Verzierungen ornamentaler Art in die Oberfläche des Metalls einschneidet. Der Stahlgraveur dagegen stellt ausschließlich die stählernen Stanzen her, die zum Pressen von Schmuckteilen oder ganzen Schmuckstücken verwendet werden; sie spielen eine große Rolle in der modernen Schmuckindustrie, da durch ihre Verwendung die Herstellung von schwierigen oder zeitraubenden Mustern, besonders aber von solchen, die in großer Anzahl rasch hergestellt werden müssen, sehr beschleunigt und verbilligt wird. Die Verwendung dieser Stanzen ist wieder die Spezialarbeit einer Sonderkategorie von Arbeitern, der Presser. — Die mehr und mehr sich vervollkommnenden, teilweise mit Kraftbetrieb ausgestatteten Arbeitsapparate der Industrie haben es ermöglicht, daß mehr weibliche Arbeitskräfte, auch abgesehen vom Polieren, für das sie schon lange das Monopol haben, eingestellt werden. Diese Erscheinung kann besonders in der Kettenindustrie beobachtet werden: Je vollkommener die technischen Einrichtungen werden, desto größer wird die Zahl der Kettenmacherinnen.

Nach den neuesten Erhebungen stellt sich das Verhältnis der einzelnen Berufskategorien in der Pforzheimer Feinmetallindustrie (ohne Lehrlinge) zahlenmäßig wie folgt:

	Männliche	Weibliche
Kaufmännisches und Kontorpersonal	832	765
Kabinettsmeister, Zeichner	763	0
Gold- und Silberarbeiter, ohne die		
Spezialberufe	5701	0
Kettenmacher	1030	1433
Kettenbijoutiers (für Kettenschmuck)	668	0
Fasser	1229	0
Graveure	578	0
Polieren, Bürsten, Vergolden	0	3781
Emailmalers und Emailleure	104	150

Aus dieser Aufstellung erhellt einesteils der komplizierte Aufbau der Arbeiterkategorien in der Pforzheimer Industrie, und andererseits die starke Beteiligung der weiblichen Arbeitskräfte an demselben. So viele Arbeiterkategorien es giebt, soviel Arbeitsoperationen sind notwendig, und durch so viele Hände muß das einzelne Schmuckstück im gegebenen Fall wandern.

Neben der produktionsfördernden Arbeitsteilung muß noch das sorgfältigste Studium der Geschmackseigenheiten der verschiedenen Absatzgebiete als einer der Hauptfaktoren für das wirtschaftliche Vorwärtskommen Pforzheims betrachtet werden. Man muß dabei von Geschmackswandlungen und Geschmacksunterschieden sprechen. Erstere faßt man zusammen unter dem Begriff der Mode, letztere zerfallen in soziale und nationale Geschmacksunterschiede. Der einflußreichste Faktor, gerade auf dem Gebiete der Schmuckindustrie, ist wohl die Mode. Man zerbricht sich viel den Kopf darüber, wer denn eigentlich die Mode macht, der Produzent oder das Publikum. Die Antwort darauf kann wohl kurz lauten: Beide. Der endliche und letzte Grund zum Modewechsel liegt im Bedürfnis der menschlichen Natur nach Wechsel begründet. Das ist für die Fabrikation eine große Last, für den Verkauf aber eine Lebensbedingung. Das Bedürfnis nach den Erzeugnissen einer gewissen Geschmacksrichtung ist stets in einer gewissen Zeit befriedigt. Der Absatz würde sich aufs äußerste verlangsamen, wenn nicht durch neue Muster, durch das Einführen einer geänderten Geschmacksrichtung die Kauflust wieder angeregt wurde.

Das Wesen der sozialen Geschmacksunterschiede ist ebenfalls ein wesentlicher Punkt, auf den die Aufmerksamkeit der Pforzheimer Fabrikanten stets gerichtet sein muß. Denn der ständige Wechsel der Geschmacksanschauung durchdringt heutzutage zwar alle Gesellschaftsschichten, aber mit stets verschiedener Wirkung.

Unter nationalen Geschmacksverschiedenheiten sind zunächst diejenigen Eigentümlichkeiten zu verstehen, welche das dauernde Charakteristikum in den Geschmacksanschauungen eines Volkes oder einer Gegend bilden. Sie wurzeln in kulturellen Rasseigentümlichkeiten und in der Kunst- bzw. Geschmacksgeschichte der betreffenden Nation, sind aber heutzutage vielfach bis zur Unkenntlichkeit von fremden und von modischen Einflüssen durchsetzt und verdeckt, namentlich soweit es sich um die gebildeten Gesellschaftsschichten handelt.

Einen selbständigen Künstlerstil für Schmuck in modernem Sinn haben Deutschland, Frankreich, England, Dänemark, Holland. Er findet in all diesen Ländern Anklang, Verständnis und Absatz nur in verhältnismäßig kleinen Kreisen. Vielleicht ist Deutschland in dieser Beziehung am weitesten vorgeschritten.

Außerdem aber hängt die Mode im Schmuck auch mit der Mode im Kleid zusammen. Nun wird zwar Niemand seine Schmuckausstattung so oft wechseln, wie das Kleid.

Aber gewisse Kleidermoden wirken doch sehr auf den Schmuck ein. Lange Damenärmel sind dem Tragen des Armbandes sehr ungünstig, Rüschen- und Spitzenschmuck an Hals und Brust drängen den Anhänger zurück. Bei gürtellosem Mode wird die Gürtelschließe überflüssig und bei tief herabgehender Frisur das Ohrgehänge. Zieht man dazu noch in Erwägung, daß es außer dem allgemein üblichen Schmuck auch noch Kinderschmuck, Konfirmationsschmuck, Trauerschmuck und kirchlichen Schmuck gibt, von denen jeder wieder seine Mode hat, so erhält man ein ungefähres Bild der ungeheuren Musterproduktion der Pforzheimer Schmuckindustrie.

Verschiedenes.

Nochmals zum Boykott deutscher Waren.
 Die Hetze in Frankreich gegen die deutsche Industrie, über die sich in der vorigen Nummer unserer Zeitschrift eine Französin geäußert hat, scheint noch immer nicht

zur Ruhe kommen zu können. So hat sich neuerdings die royalistische Vereinigung auf einem Kongreß zu Nancy damit befaßt; augenscheinlich um ihrer Sache dadurch neue Nahrung zuzuführen. Dies alles könnte die Deutschen ziemlich kalt lassen, wenn nicht andererseits das deutsche Publikum immer noch für sein teures Geld Waren aus Frankreich bezöge, die teils im eignen Lande viel besser hergestellt werden, teils von Deutschland nach Frankreich hinüberwandern müssen, um dann mit Pariser Preisen zurückzukommen. Bezeichnend ist folgendes Beispiel, das einem Bericht aus Hof an das Berliner Tageblatt entnommen wurde.

„Die Spitzenklöppelei im oberen Frankenwald ist weltbekannt. Vor kurzem erhielten nun Heimarbeiterinnen in Nordhalben und Geroldsgrün eine Bestellung von einer Pariser Firma, die folgenden pikanten Hintergrund hat: Die deutsche Kronprinzessin hatte in Paris eine Spitzenrobe bestellt, die betreffende Pariser Firma aber ließ die Spitzen dazu von den oberfränkischen Heimarbeiterinnen anfertigen. Die Arbeit wurde mäßig bezahlt. Dann wurde die Robe als Pariser Erzeugnis, natürlich mit Pariser Preis, abgeliefert.“

Der deutsche Verband für neue Frauenkleidung und Frauenkultur muß es natürlich lebhaft bedauern, daß gerade

die deutsche Kronprinzessin mit diesem Bericht in Verbindung gebracht worden ist. — Wie wir nachträglich erfahren, nimmt die Hetze gegen die deutschen Waren immer neue Formen an. Die vereinigten Milchfabrikanten von Paris haben auf den Straßen große Plakate angeschlagen, um gegen die Maggigesellschaft, deren Sitz in Zürich und Berlin ist, Stimmung zu machen.

Zu unseren Abbildungen I—VI. Wir bringen in dieser Nummer Abbildungen von Schmuck von Herrn P. Pfeiffer, Pforzheim und K. Bissinger (Firma J. Wimmer), Pforzheim. Nicht nur die Auffassung der beiden Künstler unterscheidet sich wesentlich von einander, auch die Art der Herstellung des Schmuckes ist eine unterschiedliche: hier erkennen wir auf den ersten Blick Hand-erzeugnis, dort Maschinen-erzeugnis. P. Pfeiffer entwirft am liebsten für ein bestimmtes Kleid, obgleich ihm auch freie Stücke, wie z. B. der Anhänger aus Gold mit Amethyst dazutut, trefflich gelingen (Abb. 5). Dieser Grundsatz führt natürlich am sichersten zu einer geschlossenen



Abb. XI.
 Straßenkleid mit Jacke.
 Beschreibung Seite IX u. f.
 und Schnittmusterbogen Fig. 1—9.

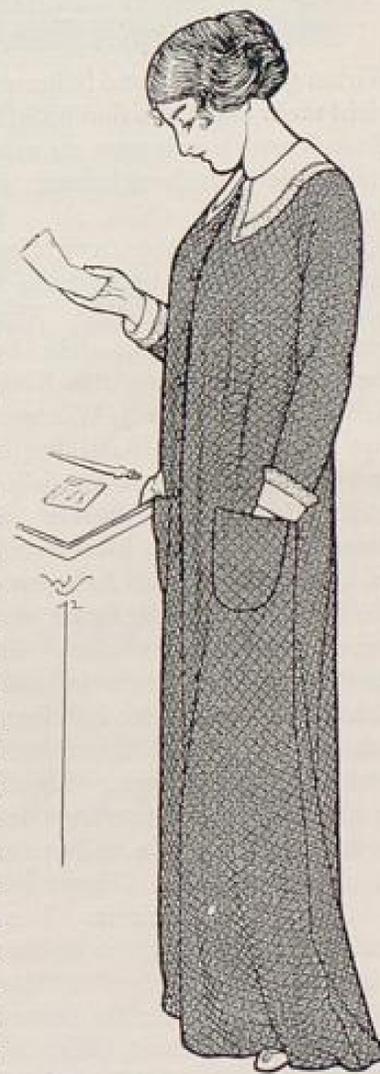


Abb. XII.
 Morgenkleid
 von Ida Franke-Görlitz.
 Beschreibung Seite IX u. f.
 und Schnittmusterbogen Fig. 10—13.